

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Evangelium ein Religions-System

Meyer, Heinrich Hermann

Oldenburg, 1849

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: THEOL II C G 38

§. 26.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

s. 26.

b) Was lehrt das Evangelium über die persönliche Selbstdauer des menschlichen Geistes?

Das Evangelium geht immer von rein menschlichen Verhältnissen aus; von dem Urbewußtsein, dem Urwissen, welches unmittelbar, also anerschaffen, in dem Geiste ruht. Daran knüpfen sich die göttlichen Offenbarungen; das schöpfen sie aus der dunkeln Tiefe hervor und bekunden auch dadurch die Urwahrheit: — „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; er hauchte ihm lebendigen Odem aus ihm selber ein.“ Darum ist denn das Urmenschliche auch das schlechtthin Göttliche.

Nun weiß aber der Mensch nichts vom Tode; von einer möglichen Vernichtung oder nur von einer Auflösung seines persönlichen Selbstbewußtseins. Er kennt und fühlt das Leben unmittelbar. So gewiß ihm dies ist, so gewiß wird es ihm nicht zweifelhaft werden, daß er auch nicht leben könne. Erst dann erheben sich solche Zweifel über die eigene Existenz, wenn er von dem natürlichen Standpunkte entfernt ward; anfängt zu raisonniren, insbesondere der Art, Etwas könne sein und auch nicht; nur das sei realiter, was in die empirische Wahrnehmung falle u. s. w.

Da nun aber das Evangelium, als göttliche Offenbarung schlechtthin, allein das Urmenschliche aufsaßt und entwickelt, d. h. zum persönlichen Bewußtsein bringt: — so ist es natürlich zu erklären, daß es den Geist gerade so behandelt, wie er in seiner anerschaffenen Wesenheit ist, und die gründende Wurzel zum treibenden und keimenden Leben führt. Forschen wir

nun in den Evangelienbüchern, wir finden, es wird der menschliche Geist als lebend überhaupt genommen und tractirt; als immer seiend, mithin als unsterblich; also als unauflöslich und unzerstörbar. Daß daran auch gezweifelt werden könne; daß es zu allererst evident erwiesen werden müsse, ist hier nicht berücksichtigt. Das kann es auch nicht. Denn unter Erwähnung dessen wäre schon von dem Urgrunde, von der urmenschlichen geistigen Wesenheit abgewichen; es wäre das Princip aufgegeben. Alles ist bei einer Wahrheitsoffenbarung unmöglich.

Wer hier noch Zweifeln begegnet, hier noch argumentirt, gesteht dadurch factisch, daß er nicht in der Wahrheit sei; sie vielmehr erst suche und durch Entfernung möglicher Wolken und Irrpfade zu entdecken hoffe. Daher versichert der Erlöser durchaus apodictisch: — „Ich lebe und ihr sollt auch leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht also wäre, wollte ich zu euch sagen, daß ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten. Ich will wieder zu euch kommen und euch zu mir nehmen. In der Auferstehung sind sie gleich, wie die Engel Gottes im Himmel.“ Nicht anders und vollkommen in diesem Geiste lehren auch die Apostel.

Inzwischen brachten es doch einmal die Umstände mit sich, daß auch auf die möglichen Zweifel gegen diese Lehre und auf die Gründe für sie eingegangen werden mußte. Die Sadducäer nämlich waren durch die apodictische Sprache des Heilandes doch etwas alternirt; es fiel ihnen so Etwas auf; sie wurden begierig, ihm einmal ihren feinen Scepticismus in der Rücksicht

vorzutragen; um zu hören, wie er den widerlege, wie er sich selbst in seiner unbedingten Wahrheitslehre durch Gründe, die gelehrt sein dürften, rechtfertige. Sie trugen ihm Alles vor. Er hört ruhig und sinnend zu. Als sie sich gänzlich ausgesprochen haben, da entgegnet er kurz und ernst: — „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.“ Dann zeigt er ihnen, wie sie die Schrift, die Aussprüche der weisen Propheten und Lehrer nicht verstehen; daneben weist er sie auf die Macht Gottes hin, nach welcher Gott Leben schlechthin sei und Leben schlechthin auch in dem menschlichen Geiste erschaffe.

Wie sicher und apodictisch der Herr gleich redet, so bewegt er sich doch immer in dem Kreise des Urmenschlichen, mithin zugleich des Urgöttlichen. In beiden Beziehungen möchte man nach menschlicher Redeweise und Anschauungsform behaupten, ist er für uns das Ideal, also die Vollendung, in der sich das Wesen der Gottheit wiederstrahlend bricht und für uns zur einsichtlichen Erkenntniß wird. Aber eine gleiche Wahrnehmung sprach einmal inhaltsvoll und ergreifend der Apostel Paulus aus, tief in die Geheimnisse der überirdischen Offenbarung hineinschauend. Er gesteht: — „Christus ist der Abglanz des göttlichen Wesens, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte.“ Das Gleiche bezeugt Johannes: — „Und wir sahen seine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Doch was der Heiland von dem bleibenden Seyn der Seele lehrt, was er als absolute Gewißheit von ihm aussagt, das tönt in allen menschlichen Geistern nach und wieder; ein wiederhallendes Echo, das überall



als dasselbe vernommen wird. Es ist, um dies Gleichniß weiter zu verfolgen, als ob er eine Glocke des Universums wäre, nach der alle andern Glocken gestimmt sind; oder nach welchen jene gestimmt ist. Dies ist zwar in so fern kein Wunder, ist nicht unbegreiflich, weil eben dann, wenn die Grundwesenheit aller Seelen berührt wird, die als solche eine gleiche ist, diese Berührung auch durch alle sich gleichmäßig hinbewegen muß. Nun ist aber das geistige Wesen und Leben ein Sein schlechthin. Also muß es auch, wenn es der Art lebendig aufgefaßt und anschaulich dargestellt wird, bei jeglichem Leben Anerkennung und Ueberzeugung finden. Hieraus erklärt sich wohl, wie die evangelische Unsterblichkeitslehre sofort Eingang fand und die Ansichten einer alten Welt, die damit nicht harmonirten, aufhob; diese aus ihren Angeln warf und eine durchaus neue Geistes- und Lebenswahrheit begründete.

Da also das geistige Sein, namentlich wie es in der menschlichen Seele sich ausdrückt, ein Dasein schlechthin ist, wenn es gleich seinen Ursprung in Gott findet, so muß es auch als solches bleiben. Denn es ist nicht denkbar, daß es der Allmächtige verändere, und zwar in seiner Wesenheit; oder es gar wieder in diejenigen Qualifikationen zurückbringe, aus welchen er es zu dieser, von uns angeschauten und empfundenen Wesenheit brachte. Nach menschlicher Ansicht gedacht, hätte er es unter solchen Umständen nicht als ein Sein schlechthin erschaffen; es wäre nicht einmal wesentlich vollkommen gewesen. Sonst könnten nicht die Wesenheiten, nur die Accidentien, die zufälligen Beziehungen, eine Umgestaltung erleiden.

Ist nun dies anzunehmen, was man doch moralisch muß, so wird der menschliche Geist gerade so wesentlich beschaffen bleiben, wie er es einmal ist; wie wir uns unmittelbar wahrnehmen. Er wird also seine absoluten Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten u. s. w. unverletzt bewahren, wie sie uns psychologisch gewiß sind. Damit hängt aber sein einartiges Selbstbewußtsein nothwendig zusammen; eben so seine Persönlichkeit. Es wird mithin die reine Substanz des Geistes eben so verharren, wie sie ist und damit zugleich das leuchtende Auge in ihr, das Selbstbewußtsein, welches von Persönlichkeit nicht zu trennen ist.

So lehrt das Evangelium unstreitig; denn es behauptet, nach dem Tode dieses Leibes gehe der Geist einer gerechten Vergeltung entgegen; nun solle er nach seinen vollbrachten Werken empfangen; nach dem, wie er gehandelt habe bei Leibesleben, es sei gut, oder böse. Doch dies würde es nicht behaupten, wenn es nicht gewiß wäre, daß der Geist mit einem solchen Bewußtsein fortlebte, in dem er sich in seiner irdischen Persönlichkeit erkannte. Daneben versichert der Heiland, daß sich die Seinen in seines Vaters Hause einst wiederfinden und, nun auf immer mit ihm vereint, seine Herrlichkeit sehen werden, welche er besaß, ehe denn der Welt Grund gelegt ward. Endlich berichtet uns das Evangelium über den, von den Todten erstandenen Heiland. Aber aus diesem Berichte ist jedenfalls ersichtlich, daß sein Geist noch gerade derselbe war, welcher er vor der Auflösung des irdischen Leibes gewesen war. Seine Jünger erkannten ihn; er erkannte sie; er selbst nahm sich als den gleichen Geist wahr, dessen Hülle gekreuzigt wurde.

Doch verhält es sich so und kann es metaphysisch bei einem Leben an sich nicht anders sein: — so resultirt daraus, auch die Thätigkeiten des Geistes werden wesentlich so bleiben, wie sie bereits in diesem menschlichen Dasein waren. Sie sind die unbedingte Folge seiner Grundkräfte. Mithin ist keine verschiedene Activität möglich. Aber hiemit ist zugleich ausgesprochen, daß auch seine Bestimmung keine Wesensänderung erleiden könne. Was mithin in diesem Leben sein Zweck war, das wird's nicht weniger in jenem sein. Hieraus folgt mithin, das zukünftige überirdische Dasein des Geistes ist eine Fortsetzung des gegenwärtigen irdischen. Es hängt also das Eine mit dem Andern unmittelbar zusammen; es ist realiter nicht zu trennen; es ist wirklich das Gleiche, ganz dasselbe. So zeugt das Evangelium.

Der Heiland spricht das betend so aus: — „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“ Ein anderes Mal zeugt er; — „Nicht Alle, die Herr Herr zu mir sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Eben deshalb lehrt er, daß die vollendeten Erdgeister den Engeln gleich sein werden, welche bereits in einer vergeistigten Welt leben. Aber dies bestimmt doch unbedingt, daß die gleiche Bestimmung, wie sie hier für das geistige Dasein stattfindet, auch nach dem leiblichen Tode fort dauern soll.

Zugleich scheint dasselbe daraus erkannt werden zu können, daß die geistige Wesenheit überhaupt dieselbe sei: folglich auch der göttliche Wille, bei nicht unterlegener Qualification der Objecte, sich gleich bleiben müsse. Nicht minder, ist der absolute Wille vollkommen;

dann werden auch seine Bestimmungen sich wesentlich nicht verändern, wenn sie zwar immer intensiver und extensiver von endlichen Geistern erfaßt werden. Was hier offenbart ist, muß Wahrheit schlechtthin bleiben. Keine Zeitfolge darf jetzt nur das kleinste abändern. So ist eine solche Gewißheit außer jeglichem Zweifel.

Aber jede geistige, sittlichfrei errungene Beschaffenheit bedingt einen ihr entsprechenden Zustand. Dieser ist nun zwar zunächst eine natürliche subjective Folge, wie wir es nicht nur moralisch nothwendig einsehen, sondern zugleich innerlich erfahren. Hier geht das innere göttliche Seelengericht seinen eisernen Gang, und es steht solcher Gerichtshof in einem jeden Geiste aufgeschlagen. Dies erkennt die evangelische Offenbarung nicht weniger an. Sie behauptet nämlich: „Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget; dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ Dadurch wird ein sittlicher Rechtsauspruch vermittelt.

Allein es ist daneben wahr, hier auf Erden wird dadurch doch kein völliges Gleichgewicht unter dem Guten und dem Bösen zu Stande gebracht. Spricht freilich der innere Gerichtshof sein Urtheil der Gerechtigkeit, es fehlt an seiner Ausführung. Die böse Repugnanz weiß sehr oft die innern und äußern verderblichen Folgen zu schwächen und selbst unwirksam zu machen. Der Schlechte wird durch seine Bosheiten, wenn sie ihm gelingen, oft nur um so troziger und gewaltthätiger, um so gefährlicher und teuflischer. Er wirft sich wohl auch durch einen freiwilligen Tod, Selbstmord genannt, aus dem Leben hinaus, wenn es ihm zu lästig erscheint; er daneben bürgerliche polizeiliche Strafen fürchtet. Daher hat man sicher geurtheilt: — die

göttliche Gerechtigkeit gestalte sich auf Erden so, um uns erkennen zu lassen, sie sei schlechtthin eine ewige, oder doch jenseits des irdischen Daseins noch waltende; würde mithin auch dann ihr überirdisches Werk noch fortsetzen. Die Offenbarung des Evangeliums urgirt: — nach dem Tode dieser Seelenhülle würde das Gute auf gerechter Wage gewogen und fände danach eine innere und äußere Anerkennung, oder Belohnung; der Art wäre es auch mit dem Sittlichbösen und seiner Bestrafung. Der Heiland redet darüber in einem sinnreichen, bildlich veranschaulichenden Gleichnisse, wo er die allumfassende Ausgleichung, rücksichtlich der moralischen Würdigkeit und Unwürdigkeit, aller Erdgeister darstellt. Hier ist seine Entscheidungssentenz für die Guten: — „Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt;“ dagegen für die Bösen: — „Geht hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ In einem ganz gleichen Sinne wird gelehrt: — „Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken.“ Dasselbe sagt jener bildliche Ausspruch: — „Wir müssen Alle erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit wir empfangen, wie wir gehandelt haben bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ Die Wahrheit selbst ist überall bestimmt und absolut ausgesprochen.

Danach darf der evangelische Canon festgesetzt werden: — alle menschliche Seelen, welche die Erde verlassen, empfangen in einer andern vergeistigten Welt die angemessene Anerkennung, welche ihr sittlicher geistiger Werth bedingt. Es wird das Gleichgewicht

zwischen den gesegneten Folgen der Tugend und unter den verderblichen des Lasters vermittelt und verwirklicht. Das eine ist Beseligung, das andere Verdammung. Dies Alles findet sofort nach dem irdischen Tode, oder nach der Trennung der Seele vom Leibe Statt. Soll aber das vollkommen geschehen, so daß unser persönliches Selbstbewußtsein nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich für Beseligung oder Verdammung empfänglich ist; so müssen wir dafürhalten, es ist dazu die Möglichkeit einer Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, für eine Verbindung mit der, von uns so genannten sinnlichen, optisch anschaulichen Welt erforderlich. Es muß der irdisch entbundene Geist zu dem Ende eine andere, eine neue Seelenhülle wieder bekommen, und zwar eine solche, welche seinen, so sehr äußerlich veränderten Verhältnissen durchweg angemessen ist. Auch hier giebt die evangelische Offenbarung zu reichenden Aufschluß. Als Facta wird bereits in ihr von höhern Geistern berichtet, welche während der Lebenszeit des Erlösers auf Erden erschienen, und eine Lichthülle besaßen, in welcher sie sichtbar wurden. Dies erweckt schon die zurechtleitende Ahnung, es möge den himmlischen Geistern ein Lichtvehikel zu Theil werden, durch den sie mit einer vergeistigten Sinnenwelt in Verbindung treten.

Allein durch die Auferstehung des Heilandes von den Todten ward hierüber eine Offenbarung gegeben, welche an dem nicht mehr zweifeln ließ. Hatte dieser nun gleich versichert: — „In der Auferstehung sind sie, die für die Erde Gestorbenen, gleich, wie die Engel Gottes im Himmel,“ so wurde doch jetzt das Nähere an ihm selbst wahrgenommen. Es ward gewiß, die

abscheidenden Seelen erhalten eine Lichthülle, welche ihnen zu einem geeigneten Vehikel dient, mit der sinnlichen Welt in Wechselwirkung zu treten. Daher bestimmt denn ein christlicher Apostel: — „Christus wird unsern ichtigen Leib verklären, damit er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben werden, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Da dies eine Lichthülle sein soll, so wird auch dadurch ihr materieller, an sich unzerstörbarer Stoff bestimmt. In dieser Apostel spricht selbst die Ansicht aus, es sollen solche Seelenvehikel unter sich an Helle und Schönheit verschieden sein, wie uns darin das abweichende Licht der himmlischen Sterne zur vergleichenden Analogie diene.

Aber auch darüber wird hier zusagender Aufschluß gegeben, wie die abscheidenden Erdgeister den Weg zu jenem Himmel, zu jenem Reiche, jenem Sammelplatze der höhern Geister finden werden; der ihnen hier durchaus unbekannt bleibt. Es ließe sich jetzt zwar statuiren, es würde ihnen das entweder nach den Sterbeaugenblicken sogleich mitgetheilt, oder eine allgewaltige Natur- und Geistereinrichtung zöge sie unbewußt und unwillkürlich dorthin; allein das Evangelium ertheilt uns darüber einen annehmlichern und erfreulichern Aufschluß. Der Heiland nämlich versichert, er werde dann theils selbst wieder kommen, um die Seinen zu sich zu führen, theils seine Engel senden, damit sie die reifen Garben, d. h. die von der Erde scheidenden Seelen, in seine Scheuern, d. h. in sein himmlisches Reich sammeln. Dasselbe lehrt in der letzten Beziehung auch einer seiner Apostel: — „Sind die En-

gel nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit?" —

Da nun alle Menschenseelen zu einer Geistergemeinschaft kommen, zu welcher sie sich sittlich qualificiren, so werden sie sich natürlich auch wieder erkennen; was schon daraus folgt, weil sie ihre wesentlichen geistigen Beschaffenheiten behalten, welche sie hier hatten. Aber diese sind es doch, nach welchen wir schon hier Unterscheidungen treffen; nach denen Wiedererkennungen stattfinden, wenn sich zwar die äußere Gestalt ungemein verändert hat. Der Heiland sagt zu seinen Jüngern: — „Ihr sollt euch wiedersehen!“ Allein dies bezog sich bereits auf das Sein, dessen der Geist in einer andern Welt theilhaftig werden soll. Zu dem betet er: — „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Sollen sie aber ihn Alle sehen, sich Alle um ihn vereinen, so werden sie doch zusammenkommen; mithin sich wiedersehen und mit einander leben. Dies folgt daneben aus der Idee des Geisterreiches, welches uns das Evangelium als eine große Himmels- und Weltfamilie darstellt, wo sich alle fromme Kinder um den allwaltenden Hausvater versammeln.

Es ist zwar wahr, auch unter solchen Geisterversammlungen, die sich auf keinen engen Raum einschränken, sondern den ganzen Himmelskreis einnehmen, werden Gradunterscheidungen vorkommen. Sind gleich Alle selig, deren Willensbestimmungen vorherrschend sittlich gut waren, so ist dies doch bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger der Fall. Nach diesen, durch unabsehbare Stadien fortlaufenden Verschie-

denheiten wird sich natürlich der innere und äußere Zustand der Geister gestalten; danach sich ihr Wirkungskreis qualificiren. Das deutet der Heiland selbst mit den Worten an: — „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Hieraus resultirt: — nach den sittlich freien Qualifikationen der Geister, die sie erwerben, werden sie thätig und selig sein. Daraus erzieht sich: — das Alles wird sich in dem Laufe der Ewigkeiten fortwährend gestalten und die Seligen werden zu erhabenen himmlischen Stufen emporsteigen. Darauf hindeutend redet die evangelische Wahrheit einmal von Geistern, welche ein Fürstenthum, einen äußerst bedeutenden Wirkungskreis einnahmen; den sie aber, sündlicher Abweichungen wegen, nicht behielten.

Nach solchen Bestimmungen allein lassen sich die Wesenheiten der Seelennunsterblichkeit, gemäß dem Evangelium, also zusammenstellen: — die Seele lebt auch dann mit Selbstbewußtsein und individueller Persönlichkeit, im Besitze aller ihrer geistigen Kräfte und Eminenzen, fort, wenn gleich ihre bisherige Wohnung, der Leib, sich in seine Urbestandtheile auflöset und sie gänzlich von dieser Erde hinweggeht. Sie erhält jetzt sofort eine Lichthülle, als Behikel, durch welchen sie mit der Sinnenwelt in Verbindung steht. Sie wird durch Vermittelung des Heilandes in den Himmel, oder an den Ort ihrer derzeitigen Bestimmung geführt. Aber der Ort sowohl, als ihr Zustand, ihre äußere und innere Befeligung, werden nach ihrer sittlichen Güte qualificirt, welche sie sich auf Erden erwarb. Sie setz mithin ihre geistigen Thätigkeiten der Art fort, wie sie es hier that; oder wie sie es nach einer, auch dort sittlich freien Willensbestimmung für ange-

messen findet. Sie vereint sich alsdann mit denjenigen, ihr vorangegangenen Geistern, welche ihr an Sittlichkeit gleichen. Es findet ein Wiedersehen Statt. In diesem Reiche der Geister wirkt der moralisch Vollendetste am meisten und ist am seligsten. Denn die Seligkeit besteht in dem deutlichen Erkennen aller, in ihr ruhenden Thätigkeiten, so wie in einer innern und äußern Anwendung derselben, wie es mit dem Willen Gottes, oder mit dem Sittengesetze übereinstimmt. Alles ist einer für uns unbegrenzten Steigerung fähig. Es werden also danach sich die verschiedenen Geisterstufen bilden, welche ebenfalls von uns nicht begrenzt werden können. Denn sie gehören der Ewigkeit der Zeit, und der Unendlichkeit des Raumes an.

§. 27.

Es ist auch jetzt nicht nöthig, alle den Einwendungen zu begegnen, alle die Zweifel zu widerlegen, welche hier namentlich von dem empirischen Verstande erhoben sind, der sich vorzüglich an der Naturgeschichte des menschlichen Geistes hält. Es war vor Allem nöthig, scelektivisch nachzuweisen, wie in dem vorliegenden Punkte das Evangelium ganz nach dem Individualitätssysteme verfährt; den menschlichen Geist in seiner Wesensqualifikation erfasst; danach seine Bedürfnisse erkennt und diesen der Art entgegenkommt, daß er sich in dem Allen selbst wiederfindet; urtheilt, es sei ihm das Alles aus seiner reinen geistigen Individualität entnommen. —